

SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Wer erschafft das Geld? Alternativen zur Bankenmacht

Autorin: Beate Krol
Redaktion: Anja Brockert
Regie: Alexander Schuhmacher
Sendung: Donnerstag, 06.03.2014, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

*Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-26030
SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Manuskripte für E-Book-Reader

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.
<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de*

Regie: Musik

Zitator:

Eines Tages begegnete ein Banker einer guten Fee, die einen schweren Sack voller Geld hinter sich her zerrte. „Was mühst du dich so ab?“, rief der Banker, „kannst du dem Sack nicht Flügel zaubern?“ „Wir dürfen nicht für uns selbst zaubern“, seufzte die Fee und rieb sich den schmerzenden Rücken. „Aber wenn du ihn für mich aufbewahrst, darfst du dir was wünschen.“ „Reichtum und Macht“, sagte der Banker sofort. „Das ist mir zu gefährlich“, antwortete die Fee, „wünsch dir was anderes.“ „Dann“, sagte der Banker und machte ein harmloses Gesicht, „wünsche ich mir eben, dass ich allen Menschen, die einen Kredit brauchen, immer Geld leihen kann.“ Das fand die Fee okay. Seitdem zaubern die Banken bei jedem Kredit Geld aus dem Nichts.

Atmo 1: eine Art „Zauber-Pling“

Zitator:

Und die Menschen wundern sich.

Atmo 2: Geldautomat / Klingeln von Münzen

Ansage:

Wer erschafft das Geld? Alternativen zur Bankenmacht.
Eine Sendung von Beate Krol.

Atmo 1:

Zauber-Pling

Sprecherin:

Die Geschichte mit der Fee ist natürlich frei erfunden. Dass die Banken mit jedem Kredit auf geradezu märchenhafte Weise Geld aus dem Nichts schaffen und damit viel Macht und Reichtum erlangen, stimmt jedoch.

O-Ton 1 (Prof. Joseph Huber):

Vom Staat kommt nur ein sehr kleiner Teil des Geldes, nämlich die Münzen, die nur noch etwa ein Prozent der gesamten Geldmenge ausmachen. Dann kommen 19 Prozent des Geldes in Form von Banknoten von der Zentralbank. Und der ganze Rest des Geldes, also 80 Prozent der Geldmenge, die wir benutzen für unsere alltäglichen Zahlungen, das ist de facto Bankengeld und es entsteht immer dann, wenn Banken Kredit ausstellen oder wenn wir selbst Überziehungskredit in Anspruch nehmen und auch wenn Banken Wertpapiere oder Immobilien kaufen. Immer dann werden auf Girokonten Guthaben eingetragen von den Banken und wir benutzen das als Geld.

Sprecherin:

Der emeritierte Wirtschafts- und Umweltsoziologe Joseph Huber beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Frage, wer eigentlich das Geld erschafft und an wen es verteilt wird. Diese sogenannte Geldschöpfung ist ein hochspannendes Thema. Schließlich geht es um viel Macht. Das Geld ist das Schmiermittel der modernen Welt.

Atmo 2: Kontoauszugsdrucker

Sprecherin:

Und diese Macht ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu den Banken gewandert, meint Joseph Huber.

O-Ton 2 (Prof. Joseph Huber):

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts betrug der Anteil des Giralgeldes an der gesamten Geldmenge etwa ein Viertel bis ein Drittel. Und das war schon relativ viel. Und das hat sich dann eben im Verlauf des zurückliegenden 20. Jahrhunderts immer weiter ausgebreitet und seither haben eigentlich so gut wie fast alle Haushalte oder Personen ein Girokonto und de facto haben wir heute ein Giralgeld-System und die Banken bestimmen, wie viel von diesem Giralgeld vorhanden ist.

Sprecherin:

Mehr als 80 Prozent unseres Geldes sind von den Banken geschaffene Kontoguthaben, mit denen wir per Überweisung bezahlen – angefangen bei Mieten, Gehältern und Einkäufen bis hin zu großen Investitionen. 80 Prozent – das ist viel und den meisten Menschen so nicht klar. Sie nehmen an, dass die Geldschöpfung in den Händen des Staates oder der staatlichen Zentralbanken liegt, vielleicht nicht komplett, aber doch zum großen Teil. Tatsächlich stellen der Staat und die Zentralbanken nur das sogenannte Zentralbankgeld her. Das sind zum einen die Münzen und Scheine. Den anderen Teil des Zentralbankgeldes muss man sich als eine Art Sonderwährung vorstellen, mit der die Banken ihre Geschäfte bei der Zentralbank absichern müssen. Das Zentralbankgeld wird ebenfalls in Euro gerechnet, es kursiert aber nur zwischen der Zentralbank und den Banken oder im sogenannten Interbankenverkehr zwischen den Banken. Die Geldschöpfung läuft zum Beispiel so:

Sprecher:

Lena Müller möchte ein Fitness-Studio eröffnen und braucht dazu Geld. Sie geht zu ihrer Bank, nennen wir sie „MoneyPlus“. Der Bankangestellte prüft den Businessplan von Lena Müller und stimmt dem Kredit zu. Lena Müller soll die 500.000 Euro bekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt gibt es das Geld noch nicht.

Atmo 3: Computertastatur kurz freistehen lassen, dann unterlegen

Sprecher:

In dem Moment, wo der Sachbearbeiter die 500.000 Euro dem Konto von Lena Müller gutschreibt, ist es jedoch da, und Lena Müller kann Fitnessgeräte kaufen und die Miete und Gehälter bezahlen, bar oder per Überweisung, ganz wie es ihr beliebt. Gleichzeitig muss die „MoneyPlus“-Bank ein Prozent des neu geschaffenen Geldes in Form von Zentralbankgeld bei der Zentralbank einzahlen, wo jede Bank ein Konto hat. Dieses Zentralbankgeld hat sie aufgenommen, entweder bei anderen Banken – im Interbankenverkehr – oder bei der Zentralbank, indem sie Staatsanleihen und andere Wertpapiere als Sicherheit hinterlegt hat. Außerdem muss die MoneyPlus-Bank den Leitzins entrichten, der auf dem Zentralbankgeld liegt und von der Zentralbank festgelegt wird.

Sprecherin:

Ein paar Zahlen in den Computer getippt und richtig gebucht reichen aus, schon ist mehr Geld in der Welt. 50 Euro, 1000 Euro, 100.000 Euro, 1 Million Euro – je nach Höhe des gewährten Kredits. Dabei kommt eine Menge neues Geld zusammen. Denn nicht nur Lena Müller leiht sich Geld bei einer Bank. Auch Hauslehaber, Autokäufer, Großkonzerne und Staaten bitten um Kredit. Und auch für sich selbst schaffen die

Banken Geld aus dem Nichts, beispielsweise wenn sie Immobilien kaufen und die Summe dafür auf dem Konto des Verkäufers gutschreiben. Richard Werner ist Professor für internationales Bankenwesen an der Universität Southampton. Er sagt per Skype.

O-Ton 3 (Prof. Richard Werner):

Das ist natürlich eigentlich erstaunlich, wenn man sich das überlegt, weil was die meisten Leute denken – zu guter Recht natürlich – ist, dass die Banken Einlagen einsammeln und dann diese Gelder wieder verteilen als Kreditunternehmen eben. Aber das findet eben nicht statt. Die Banken machen was anderes: Sie schöpfen neues Geld und expandieren damit die Geldmenge, wenn eben ein Kredit vergeben wird. Deswegen heißt der Prozess auch Kreditschöpfung.

Atmo 1: Zauber-Pling

Sprecherin:

Erstaunlich – und für die Banken durchaus lukrativ. Aber nutzt das System auch der Gesellschaft? Daran mehren sich seit dem Ausbruch der weltweiten Finanzkrise die Zweifel.

Atmo 4:

Radio-Nachrichten 1

Blanke Panik an den Börsen. Hilflosigkeit der Akteure, inklusive der Politik. Das ist wohl das Fazit dieser Woche. Die Finanzkrise hat inzwischen eine solche Eigendynamik entwickelt, dass alle Beteiligten kaum noch wissen, wie sie zu stoppen ist. Die Zocker in den Banken und an den Börsen haben das Finanzsystem an den Abgrund gebracht und nun soll die Politik es wieder retten.

Sprecherin:

Die Kritiker des bestehenden Systems haben sich in einer weltweiten Bewegung formiert, die sich „International Movement for Money Reform“ nennt. Das Netz spannt sich über fast alle westlichen Industrieländer. Zwei Punkte sind der Bewegung besonders wichtig: Wie kann man sicherstellen, dass die Banken die richtige Menge Geld erzeugen? Und wie kann man sicherstellen, dass das neu geschaffene Geld dorthin fließt, wo es der Gesellschaft nutzt und nicht schadet? Mit der letzten Frage hat sich Wirtschaftswissenschaftler Richard Werner intensiv beschäftigt.

O-Ton 4 (Prof. Richard Werner):

Der Unterschied ist ja genau, dass die Banken keine Finanzvermittler sind, sondern Geld schöpfen und gleichzeitig auch ganz nach Belieben über die Verteilung dieses Geldes bestimmen und damit die gesamte volkswirtschaftliche Landschaft innerhalb von ein paar Jahren ganz neu definieren können. Denn es macht ja einen Unterschied, ob ich Projekt A finanziere, wo vielleicht die Umwelt belastet wird und vielleicht auch wenig Arbeitsplätze geschaffen werden oder wenn ich Projekt B mache, wo wir sehr viele Vorteile haben für Lebensqualität und Umwelt und Arbeitskräfte. Aber diese Kriterien werden ja gar nicht angeschaut von den Banken, sondern die machen das ja nach ganz anderen Kriterien. Ob der Kredit zurück gezahlt werden kann und was natürlich auch gute Zinsen und Boni reinbringt für die Banker, dann relativ große Projekte werden dann natürlich auch bevorzugt.

Sprecherin:

Großprojekt versus Kleinprojekt, globaler Konzern versus regionales Unternehmen, renditestarke Produkte versus renditeschwache Produkte, deutsche Staatsanleihen versus griechische – für die Banken, die private Unternehmen sind, ist das keine Frage. Sie lenken das neu geschaffene Geld vor allem dorthin, wo es hohe Gewinne verspricht. Dieses Muster lief auch bei der Immobilienblase Anfang der 2000er Jahre ab, die 2008 in der weltweiten Finanzkrise mündete. Besonders wild trieben es die Banken in den USA. Thomas Huth, der an der Leuphana Universität Lüneburg den Lehrstuhl für Geldtheorie innehat, macht die damalige Praxis noch immer fassungslos.

O-Ton 5 (Prof. Thomas Huth):

US-amerikanischer Optimismus war der Meinung, dass auf absehbare Zeit, vielleicht noch eine Dekade, die Immobilienpreise steigen, steigen, steigen. Es wurden vor der Krise „no dogs-Kredite“ vergeben an Privathaushalte. Das bedeutet: ohne drei Gehaltsnachweise. Es wurden sogenannte Ninja-Kredite vergeben, das heißt: no income, no asset, no job, an arbeitslose Menschen. Wenn diese Menschen für ihr neues Heim um 250.000 Dollar nachgefragt haben, dann haben die Banken ihnen zum Teil aufgedrängt 300.000 Dollar für den Pickup, für die neuen Gardinen, für die Wohnungseinrichtung. `Warum, dein Haus wird sowieso in 18 Monaten 325.000 Dollar wert sein. Wir haben kein Problem´. Kredite, Kredite, Kredite, Kredite.

Sprecherin:

Als die Immobilienblase 2008 platzte, musste die amerikanische Investmentbank Lehman Brothers Insolvenz anmelden. Das gleiche Schicksal drohte vielen anderen Banken auf der Welt. Auch sie hatten faule Kredite in ihren Bilanzen. Wären all diese Banken Pleite gegangen, hätte das dramatische Folgen gehabt: Nicht nur, dass viele Menschen und Unternehmen Geld verloren hätten, es wäre auch viel zu wenig neues Geld geschaffen worden.

Atmo 5: Radio-Nachrichten 2

Banken sollen ihre schlechten Papiere, Schuldverschreibungen, die niemals zurückgezahlt werden, auslagern, damit sie wieder kreditfähig und kreditwürdig werden. Dass der Staat diejenigen rettet, die sich nicht selten sehenden Auges verkalkuliert haben, habe allein den Grund, dass die Wirtschaft wieder in Gang kommen muss, was ohne die Kredite der Banken nicht möglich ist.

Sprecherin:

Auch deshalb blieb den Staaten und staatlichen Zentralbanken gar nichts anderes übrig, als die Banken zu retten, meint Wirtschaftssoziologe Joseph Huber.

O-Ton 6 (Prof. Joseph Huber):

Sie haben sich de facto voneinander abhängig gemacht in mehrerlei Hinsicht: Der Staat kann sich ohne die Banken ja gar nicht mehr finanzieren, weil die Banken haben de facto ein Giralgeld-monopol und der Staat ist von daher auf die bereitwillige Zusammenarbeit der Banken angewiesen. Umgekehrt muss der Staat die Banken dann auch retten und es ist da eben eine sehr ungute gegenseitige Abhängigkeit.

Sprecherin:

Dass Banken mit Steuergeldern vor der Pleite gerettet wurden, verdanken sie also auch ihrem Privileg, Geld erzeugen zu können. Ein anderes Problem liegt aus Sicht der

Kritiker darin, dass die Banken prozyklisch Geld schaffen. Das heißt: wenn es gut läuft, wie zu Beginn der Immobilienblase, vergeben die Banken viele Kredite. Wenn es schlecht läuft, drosseln sie die Kreditvergabe und damit auch die Geldschöpfung. Mit dieser Praxis verstärken sie die Ausschläge nach oben oder unten. Entscheidend ist auch hier wieder, dass die Banken private Unternehmen sind und an ihre Aktionäre denken. Das Gemeinwohl haben sie nicht im Blick.

O-Ton 7 (Prof. Joseph Huber):

Im privaten Geschäft der Banken gibt es keinen Mechanismus, der gewährleistet, dass eine Geldmenge in angemessener Größe erzeugt wird. Sondern die Banken verfahren einfach nach ihren Geschäftsplänen. Und das heißt, wenn die Konjunktur gut läuft bzw. wenn an den Börsen ein Kreditzyklus im Gange ist, ein Investitions- oder gar Spekulationszyklus auch in Immobilien oder wo auch immer, dann erzeugen die Banken sehr viel Geld, überschießend viel Geld, so dass diese Zyklen in Extreme getrieben werden, die sie sonst gar nicht erreichen würden.

Atmo 1: Zauber-Pling

Sprecherin:

Diese extremen Hoch- und Tiefphasen heißen Boom und Bust. Im Boom kommt es zu einem Rausch und die Banken schaffen viel zu viel Geld. Im Bust folgt die Ernüchterung mit der nächsten Übertreibung: Die Banken stoppen die Kreditvergabe. Die Folge: plötzlich fehlt Geld. Im Fall von Lena Müller und ihrem Fitness-Studio muss man sich das so vorstellen:

Sprecher:

Lena Müller hat einen guten Riecher gehabt. Die Menschen rennen ihr die Türen ein. Daraufhin gründen andere ebenfalls Fitness-Studios. Die Banken gewähren großzügig Kredite, auch jenen, die keine Ahnung von Sport und Buchhaltung haben. Sportstudios gelten als sichere Sache. Lange Zeit geht alles gut: Die Branche wächst und es entstehen viele Arbeitsplätze. Irgendwann jedoch sind zu viele Fitness-Studios da. Die Inhaber kriegen die Kosten nicht rein und geraten in Zahlungsrückstand. Jetzt geben die Banken eine neue Devise aus: keine Kredite mehr für Fitness-Studios, und wenn, dann nur noch gegen hohe Zinsen. Lena Müller würde gern ihr Angebot durch neue Laufbänder verbessern, um konkurrenzfähig zu bleiben, doch die hohen Zinsen schrecken sie ab, sie kauft keine neuen Geräte. Die Kunden bleiben weg. Am Ende muss Lena Müller Konkurs anmelden. Die Firma, bei der sie die Laufbänder kaufen wollte, folgt ihr in die Pleite. Die einst boomende Fitness-Branche liegt darnieder.

Sprecherin:

Dieses Muster sehen die Kritiker der privaten Geldschöpfung auch bei der Immobilienblase und weltweiten Finanzkrise. Tatsächlich haben die Banken überall in den klassischen Industriestaaten übermäßig viel Geld geschaffen, weil die Kredite kurzfristig eine gute Rendite abwarfen. Auf diese Weise weitete sich die Geldmenge in den vergangenen Jahren gewaltig aus. In manchen Ländern kam bis zu 30 Prozent neues Geld in jedem Jahr dazu, weil Privatleuten, Unternehmen und dem Staat so viele Kredite gewährt wurden. Dazu gehören auch die europäischen Krisenländer Irland, Portugal, Spanien und Griechenland. Eigentlich muss sich die Menge des neuen Geldes an den Wachstumsprognosen für die Realwirtschaft orientieren, sagt Geldtheoretiker Thomas Huth.

O-Ton 8 (Prof. Thomas Huth):

Und wenn die Wirtschaft jetzt wächst, dann brauchen Sie im Prinzip mehr Geld, denn über die Umlaufgeschwindigkeit dieser Geldmenge allein ist das auf die Dauer nicht zu managen. Die kann nicht permanent steigen. Und dann einigt man sich vielleicht auf eine zu erwartende Wachstumsrate von 2,5 Prozent. Wenn man dann eine Inflationsrate von 2 Prozent wünscht als Sicherheitsabstand zur Deflation, dann müssen Sie die Geldmenge mit 4,5 Prozent ausweiten.

Atmo 6: Geldautomat

Sprecherin:

4,5 Prozent mehr Geld oder 30 Prozent, wie es tatsächlich mancherorts geschah - das ist ein gewaltiger Unterschied. Genutzt hat das überschüssige neue Geld vor allem den Spekulanten, meint Richard Werner von der Universität Southampton.

O-Ton 9 (Prof. Richard Werner):

Das bedeutet ja auch, dass diese ganze Geldschöpfung gar nicht mal in die Wirtschaft ging. Wo ging denn die hin? Die ging natürlich in die Vermögenswerte und hat dort Vermögenswerte-blasen erzeugt, die nie nachhaltig sind, die führen immer zu Problemen. Sodass das so ein richtiges Spiel ist, Reise nach Jerusalem. Es wird immer mehr Kredit geschöpft, immer mehr Leute gehen dazu, die Zahl der Stühle reicht nicht aus, wenn die Musik stoppt, dann sind viele Spekulanten natürlich pleite und die Vermögenswerte stürzen ab, dann gibt's notleidende Kredite im Banksystem, dann sind auch die Banken sehr schnell bankrott.

Sprecherin:

Solange nur das Spekulationsgeld verloren ist, wäre es nicht schlimm. Doch die Banken schreiben „saubere Kredite“ und Spekulationsgeldkredite zusammen in ihre Bilanzen. Und damit gerät die Bank insgesamt in Schieflage. An diesem Punkt war die Welt 2008. Ging es erst steil bergauf, ging es plötzlich steil bergab. Boom und Bust. Und wie im Beispiel von Lena Müller und der Fitness-Branche drehten die klammen Banken den Geldhahn zu – was die Lage dramatisch verschlimmerte.

Atmo 7: Radio-Nachricht 3

Immer schneller scheint die Wirtschaft in eine Abwärtsspirale zu geraten. Die Finanzkrise ist endgültig in der Realwirtschaft angekommen, denn die Unternehmen spüren, dass die Banken immer noch sehr vorsichtig mit ihrem Geld umgehen.

O-Ton 10 (Prof. Richard Werner):

In so Ländern wie Spanien, Portugal, Griechenland haben wir eben Rezession. Die Kreditschöpfung ist ganz erlahmt, weil die Banken vergeben natürlich keine neuen Kredite, das bedeutet dann auch: Es gibt kein Wachstum, denn für Wachstum brauchen wir eine Ausweitung der Geldmenge. Und dann müssen die Staaten wieder eingreifen, die Banken stützen, dann haben die Staaten wieder mehr Schulden und es geht so weiter. Also was vorher so eine positive Spirale war, ist dann halt voll negativ.

Sprecherin:

Die Folgen dieser sogenannten Kreditklemme sind nicht nur fehlendes Wachstum. Auch wenn Unternehmen nicht wachsen wollen, brauchen sie immer wieder Kredite. Und natürlich sind auch die Staaten auf neues Geld angewiesen – schon allein um die

Zinsen der aufgenommenen Kredite zu bedienen. Ohne neues Geld bricht also sehr schnell alles zusammen: die Wirtschaft, der Staat, die Gesellschaft. Aber warum hat man so eine überlebenswichtige Aufgabe wie die Schaffung von Geld dann überhaupt privaten Unternehmen übertragen? Dazu muss man zurück ins 16. Jahrhundert gehen.

O-Ton 11 (Prof. Joseph Huber):

Banken haben das schon immer gemacht, aber nur in relativ kleinem Umfang. Es war eine Praxis im Fernhandel im Zusammenspiel von großen Handelshäusern und Banken und Versicherungen, Überseehandel ausgehend von Italien und daher kommt das. Und das hat sich so über die Jahrhunderte entwickelt, aber diese Guthaben auf Girokonten wurden nie in großem Stil als Geld im Publikum im breiten Sinne verwendet.

Sprecherin:

Für die damalige Wirtschaft war die Geldschöpfung der Banken ein Segen. Die Herrscher, die den Händlern oft nicht sehr wohlgesonnen waren, blieben außen vor und das Geld landete dort, wo es gebraucht wurde und die Wirtschaft wachsen ließ. Dieses Argument wird von den Befürwortern der privaten Geldschöpfung auch heute ins Feld geführt: Wenn die Banken das Geld schaffen, landet es an den richtigen Stellen. Der Markt wird es richten. Diese Haltung herrschte vor der Finanzkrise auch bei den Zentralbanken vor. Geldtheoretiker Thomas Huth arbeitete bei der Bundesbank, bevor er den Lehrstuhl in Lüneburg übernahm.

O-Ton 12 (Prof. Thomas Huth):

„Früher gab es das mal dieses Denken in der Deutschen Bundesbank, dass nicht alles geht mit den Banken. Und das ist dann aufgeweicht worden etwa zu meiner Zeit, als ich kam. Da wurde gesagt: `Lassen Sie mal, das können wir nicht entscheiden, wir müssen großzügig sein im Interesse der Wirtschaft. Das machen wir schon, das geht schon´. Und dann wurde dereguliert, liberalisiert und irgendwann wurde nicht mehr gefragt. Sondern: Wir geben es ihnen. Alles andere wäre zu starke Lenkung.“

Sprecherin:

Auch der Leitzins, das eigentliche Instrument zur Steuerung der Geldmenge, scheint ein zunehmend stumpfes Schwert zu sein. Die Volkswirtschaftslehre geht davon aus, dass sich die Banken und Kreditnehmer durch den Leitzins lenken lassen. Ist der Leitzins hoch, sind die Kredite teuer. Die Nachfrage sinkt und die Menge des neu geschaffenen Geldes verringert sich. Ist der Leitzins niedrig, werden Kredite preiswerter, die Nachfrage steigt und damit gibt es mehr neues Geld. In der Praxis hat das Modell jedoch ein paar Haken.

Atmo 8: Radio-Nachricht 4

Der Bundesverband der Volks- und Raiffeisenbanken etwa ließ wissen, der niedrigere Leitzins trage angesichts der ohnehin schon niedrigen Zinsen am Geldmarkt nur wenig zur Belebung der Konjunktur im Euroraum bei.

O-Ton 13 (Prof. Thomas Huth):

Ich kann immer nach aller Erfahrung eine Inflation stoppen, wenn ich die Leitzinsen hoch genug setze. Es ist aber schwierig und man redet ja mittlerweile über Nullzinsen und sogar Negativzinsen, eine lahmende Wirtschaft mit Nullzinsniveau wieder flott zu machen – dafür gibt es keine, aber auch gar keine Garantie. Wenn die Unternehmen sich nicht verschulden wollen, um Investitionen zu finanzieren, wenn die Haushalte das

nicht wollen und können, wenn der Staat das nicht will und kann, dann bleibt eine Kundengruppe bei den Geschäftsbanken und das sind Hedgefonds, die dann in gewaltigem Ausmaß spekulieren mit diesem Giralgeld.

Sprecherin:

Eine andere Variante besteht darin, dass die Banken das billige Zentralbankgeld auf ihrem Konto bei der Zentralbank parken. In beiden Fällen landet das Geld nicht wie gewünscht in der Realwirtschaft. Die Maßnahme der Zentralbank verpufft und sie verfehlt ihr gesetzlich vorgegebenes Ziel: für Wirtschaftswachstum zu sorgen. Doch wie könnte man dem Staat wieder mehr Macht über das Geld geben? So dass die Menge des neuen Geldes wieder dem Wirtschaftswachstum entspricht? Richard Werner, der 2003 vom Weltwirtschaftsforum Davos zum 'Weltrichtungsgeber für Morgen' gekürt wurde, ist in Japan fündig geworden. Dort hat die Regierung in der Nachkriegszeit den Kreditfluss gezielt gesteuert.

O-Ton 14 (Prof. Richard Werner):

Die japanische Volkswirtschaft war ja im 20. Jahrhundert eigentlich das Land, das sich am schnellsten und am nachhaltigsten von null auf hundert entwickelt hat. Und da kann man zeigen, dass das aufgrund dieser Kreditlenkung stattgefunden hat. Und das lief folgendermaßen, einfach ausgedrückt: Die Zentralbank hat also Quoten vergeben, das wurde also vierteljährlich gemacht, um wie viel der Kredit ansteigen soll und auch für welche Sektoren. Und die gefährlichen Arten von Krediten, die wurden einfach unterbunden, da gab's dann keine Quote oder nur eine ganz kleine. Also Finanz- und Spekulationskredit null meistens. Und es wurde dann aufgeteilt pro Bank, ganz fair nach Größe der Bank, und dann wussten die Banken, was sie da machen mussten.

Sprecherin:

Eine weitere Reformidee ist das sogenannte Vollgeld. Beim Vollgeld erzeugt der Staat das Geld. Dazu müsste, so die Idee, eine vierte staatliche Gewalt eingerichtet werden, die Monetative, eine Art Zentralbank mit erweiterten Kompetenzen. Die Monetative legt fest, wie viel Geld zusätzlich zur bisherigen Menge neu geschöpft wird und bringt es über die Banken in Umlauf. Wie die Judikative müsste sie unabhängig von der Regierung sein. Läge die Geldhoheit beim Staat, müssten sich die Banken das Geld bei der Monetative leihen und nach einer vereinbarten Zeit zusammen mit den Zinsen zurückzahlen. So wie es heute die Kreditnehmer bei den Banken machen müssen. Auf diese Weise wäre das Geld wieder stärker durch reale Werte gedeckt, meint Geldtheoretiker Thomas Huth.

Atmo 2: Geldautomat

O-Ton 15 (Prof. Thomas Huth):

Die Banken werden das sein, was bis weit in die 80er Jahre hinein viele ökonomische Lehrbücher behauptet haben, dass sie es seien: reine Finanzintermediäre. Sodass sie – und jetzt kommt der springende Punkt – nur bereits existierendes Geld verleihen können. Das ist der Punkt. Existierendes Geld. Wie ein Pfandleihinstitut.

Sprecherin:

Die Monetative kommt der Vorstellung, die die meisten Menschen von der Schaffung neuen Geldes haben, sehr nahe. Außerdem, so argumentieren ihre Befürworter, wären die Guthaben auf den Konten in vollem Umfang geschützt, wenn der Staat das Geld erzeugt. Das ist heute anders. Noch einmal das Beispiel von Lena Müller.

Sprecher:

Lena Müller geht einmal am Tag zur Bank, um das Bargeld einzuzahlen, das sie mit dem Verkauf von Fitness-Drinks und anderen Getränken einnimmt. Diese Münzen und Scheine hat der Staat hergestellt und über die Zentralbank in Umlauf gebracht. Das Bargeld ist gesetzlich geschützt, was beispielsweise heißt, dass man es nicht fälschen darf. In dem Moment, in dem das Bargeld auf dem Geschäftskonto von Lena Müller gutgeschrieben wird, wechselt es seine Identität. Es wird vom gesetzlich geschützten Zentralbankgeld zu einer Forderung, die Lena Müller an die Bank hat und die auf ihrem Konto in Form von Zahlen dokumentiert ist.

Atmo 2: Computertastatur**Sprecher:**

Diese Verwandlung hat gravierende Folgen. Eine Forderung fließt in die Bilanz ein, und mit dem, was in der Bilanz steht, haftet die Bank. Lena Müllers schwer verdiente Münzen und Scheine gehören jetzt zur potenziellen Konkursmasse. Macht die Bank pleite, greift sie darauf zurück, um die Gläubiger zu bezahlen. Alles, was über der gesetzlichen Einlagensicherung von 100.000 Euro liegt, ist damit weg.

Sprecherin:

Wenn jedoch nur der Staat das Geld schöpfen würde, wie es die Verfechter der Monetative propagieren, wären die Guthaben auf den Girokonten genauso gesetzlich geschützt wie heute das Bargeld. Es gehört den Kontoinhabern und kann jederzeit von ihnen abgehoben werden. Die Banken wiederum könnten auch in einem Vollgeld-System gute Geschäfte machen, denn der Zinsgewinn bleibt ihnen erhalten, wenn sie einen Kredit vergeben. Auch Spekulations-geschäfte sind nicht ausgeschlossen, wenn sich Sparer finden, die ihr Geld zur Verfügung stellen. Aber – bei allen möglichen Vorteilen – wie realistisch ist es, dass das machtvolle Privileg Geld zu schaffen zum Staat wandert? Joseph Huber, der die Idee des Vollgelds mit entwickelt hat, hält die Monetative für den nächsten, naheliegenden Schritt. Andere kritisieren, dass zum Beispiel eine Finanzierung von Großprojekten dann nicht mehr möglich wäre. Der Geldtheoretiker Thomas Huth wiederum ist aus anderen Gründen skeptisch. In Gelddingen, so seine Erfahrung, hätten die Menschen besonders große Angst, etwas zu ändern. Die Banken, soviel ist sicher, werden das Privileg sicher nicht freiwillig hergeben. In der Schweiz, wo ein Verein die Monetative per Volksabstimmung einführen möchte, hat sich die Schweizerische Bankiersvereinigung bereits in Stellung gebracht. Sie lehnt die Monetative entschieden ab. Das heutige System, so argumentiert sie, habe sich bewährt. Für die Banken stimmt das sicher.

(Musik)

* * * * *